



Stadt Goslar

Behr, Anton von

Hannover, 1901

Das Kaiserhaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95605](#)

I. Kaiserliche Stiftungen.



Das Kaiserhaus.

Litteratur: Ausser Heineccius, Antiqu., Gosl. 1706, Mund, Topographie 1800, und Crusius, Geschichte Goslars 1842 kommen besonders in Betracht: Weiland's Aufsätze in den Hanseschen Geschichtsblättern 1884—1886; Adalbert Hotzen, Das Kaiserhaus in Goslar 1874; Blumenbach, Das Kaiserhaus 1846 (Archiv für Niedersachsen); Die Jesuiten in Goslar 1630 (Vaterl. Archiv 1859); Jacobs, Die Kaiserstätte in Goslar (Zeitschr. f. Harzgesch. IV, 110; Cuno, Geschichte der Restauration des Kaiserhauses 1883; Lohmann, Goslars Alterthümer 1819 (Vat. Archiv); v. Rohr, Merkwürdigkeiten 1739; Mithoff, Kirchen und Kapellen im Königreiche Hannover; Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte III; Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands I; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen III; Lübbe, Geschichte der deutschen Kunst; v. Behr, Das Kaiserhaus in Goslar in der Zeitschrift für Bauwesen, 1900; Bertram, Geschichte des Hochstifts Hildesheim 1898; Zeitschr. für Niedersächsische Kirchengeschichte 1900 u. A.

Quellen: Das Archiv in Goslar und das Staatsarchiv in Hannover; die Registratur der Stadt und die der Pfarreien in Goslar; das Urkundenbuch Goslars I—V (bis 1400); MSS. in den Bibliotheken in Göttingen, Wolfenbüttel, Wernigerode und Hildesheim; mehrere Chroniken, darunter am werthvollsten die Brandes'sche von 1663, der handschriftliche Nachlass von Erdwin von der Hardt (1715).

Von allen Baudenkmälern Goslars ist an geschichtlicher Bedeutung Geschichte. weitaus am hervorragendsten die Kaiserpfalz, das Heim der salischen Kaiser, die von hier aus fast ein Jahrhundert lang die Geschicke des Deutschen Reiches lenkten, sodass neben dem Lateran in Rom keine Stätte für die abendländische Christenheit angesehener war als dies palatium regum, von Lambert von Hersfeld als das Clarissimum regni domicilium gepriesen. Die Anfänge der Pfalz, bis in das Dunkel der ersten Geschichte Goslars zurückreichend, hängen mit der Auffindung der Erzadern im Rammelsberge („mons corvorum“), unter Otto I. (angeblich 937) zusammen; denn ihr Zweck war, Sitz der auf den Berg-einkünften beruhenden Kurialverwaltung in dem Königshofe, der villa regia Goslariae, zu sein. In dem Bestreben, das Dunkel der ersten Entstehung Goslars mit dem strahlenden Glanze der Kaiserherrlichkeit zu durchleuchten, dichten die heimischen

Chronisten von einem älteren Kaiserhofe in Goslar, den sie auf den Sassen-d. i. Georgenberg verlegen und mit dem „burgum“ (Urk. 1186) und der villa Romana in Verbindung bringen, wobei natürlich auch der „Vogelherd“ des Finklers nicht fehlen darf. Der Ursprung dieser Dichtung liegt wohl in der „Romantik“ des Namens villa Romana, dessen Schleier man zu lüften wünschte, in der Verwechslung der villa Romana mit der villa regia. Mit der Geschichte lässt sich diese Ueberlieferung nur so weit zusammenreimen, als es für möglich gelten muss, dass schon vor der Errichtung der Pfalz ein älterer königlicher Herrenhof in Goslar dagewesen ist; denn Thatsache ist, dass Kaiser Otto II. 979 eine Urkunde in Goslar vollzog, also dort weilte, lange bevor das Kaiserhaus da war, auch wurden von 1009 an häufig Reichsversammlungen in Goslar abgehalten. Es ist aber durchaus nicht glaubhaft zu machen, dass die „Pfalz“ von dem burgum wegverlegt worden sei; vielmehr wenn es 1017 vom Kaiser Heinrich II. heisst: „villam tunc multum excoluit“, so ist dies auf nichts anderes als auf die Pfalz an der „Kaiserbleek“ zu beziehen, und damit urkundlich auch zuerst der Fürstensitz daselbst nachgewiesen. Damit stimmt auch überein, dass die Moñ. Germ. in einem Synodalberichte von 1019 von einem consistorio regali Goslare praeminenti und einer ecclesia australi lateri adhaerente melden, worin die neueste Forschung richtig die Pfalzstätte und die südlich davon gelegene Ulrichskapelle gefunden hat, obwohl letzterer Name in den Urkunden erst 1290 auftaucht; in einer Urkunde von 1304 heisst sie capella regis, und der vom Dome dafür bestellte Geistliche capellanus regius. Leider ist über die erste Baugeschichte dieser architektonisch so merkwürdigen Königskapelle Näheres nicht weiter bekannt.

Als curtis regalis (Königshof) erscheint die Pfalz unter Konrad II. (1025—1039) und damit bereits verbunden die andere nordwestwärts gelegene Hofkapelle St. Mariae, die spätere Liebfrauenkirche, von der Bode in der Einleitung zum Urk. B. I. S. 6 bemerkt: „Im Jahre 1034 sei auf Geheiss der Kaiserin Gisela ein neuer Kirchenbau während der letzten Lebensjahre des Bischofs Godehard von diesem in curte regali, d. i. in der Pfalz selbst, vollführt, und dieses könne nur auf die Kapelle St. Mariae oder U. L. Frauen Kirche bezogen werden. Aber erst Kaiser Heinrich III., der mit Vorliebe in Goslar weilte, erhob die Pfalz durch den Neubau eines Kaiserhauses zu einem würdigen Wohnsitze („patria“, „lar domesticus“) und zu seiner Residenz, in der er fünfzehn Male weilte und fünf Male Weihnachten feierte. Als Berather beim Bau, wenn nicht gar als Baumeister des in grossartiger Pracht aufgeföhrten Palastes darf, trotz Weiland (Ztschr. f. Harzgesch. 1873, S. 168, Hansesche Gesch.-Bl. 1885, Ztschr. f. nieders. Gesch. 1899, S. 190 u. 202) besonders im Hinblick auf den Bauplan und den Stil, der „schwäbische Baumeister“, der junge Kleriker von Hirsau, Benno gelten, der längere Zeit als Palatialbeamter in Goslar weilte, ehe er als Benno II. zum Bischof von Osnabrück erhoben wurde. Schon 1065 brannte ein Theil des Gebäudes nieder, der aber alsbald wiederhergestellt wurde, zum Empfange des mit seiner jungen Gemahlin einziehenden Kaisers Heinrich IV. Bald darauf umtobte die Pfalz der wilde Waffenlärm der wider ihren kaiserlichen Herrn ergrimmten Sachsen und nur mit Noth entging sie, als

Sitz des königlichen Vogtes und Zwingburg verhasst, dem Schicksale der Zerstörung. In den nachfolgenden stürmischen Jahren bot sie den ebendorf gewählten Gegenkönigen Rudolf und Hermann vorübergehend Obdach; in dieser Zeit, 1082 am 3. August, geschieht auch zum ersten Male urkundlich der Pfalz („palatium regis“) Erwähnung. Nach Kaiser Heinrich V. (1106—1125), der noch häufig in Goslar weilte, hörte sie bald auf, kaiserlicher Wohnsitz zu sein, doch wurden bis 1188 noch viele Reichsversammlungen darin abgehalten. Bei einem Hoftage des Königs Lothar 1132 stürzte das Kaiserhaus ein — „ruit cum omnibus“ heisst es, und das kann nicht anders gedeutet werden, als dass ein beträchtlicher Theil des Gebäudes (Saales?) niedergefallen ist. Der Wiederaufbau erfolgte, wie nicht zu bezweifeln ist, ohne Verzug: denn bald darauf veranstalteten dort wiederholt die Kaiser glänzende Fürstenversammlungen, darunter am berühmtesten diejenige von 1139, in der dem Herzog Heinrich auch das Herzogthum Baiern genommen wurde. Obwohl die Ueberlieferung von keiner Bauthätigkeit am Kaiserhause unter Kaiser Friedrich I. meldet, auch kein Anlass dazu ersichtlich ist, erweisen sich doch einige noch erhaltene Theile daran als vermutlich in dieser Zeit erstanden. Bei der furchtbaren Heimsuchung Goslars 1206 durch die plündernden Truppen des welfischen Heerführers Gunzelin scheint die Pfalz als Krongut verschont geblieben zu sein.

Seit dem Jahre 1206 tritt das Kaiserhaus als „pellentze“ ganz in den Hintergrund und wird zum „scepelhus“, d. i. Reichszollstätte oder Sitz der Vogtei: „in quo sedet, qui teloneum imperii tollit“. Das Interesse der Kaiser an der bedeutungslosen Pfalz, deren Einkünfte bis auf wenige Reste alle vergabt waren, war so völlig verschwunden, dass der Kaiser Friedrich II. 1235 selbst das Bergregal mit aller Landeshoheit auf das neu gegründete welfische Fürstenhaus übertrug und damit in Goslar nur das Schattenbild einer Vogtei zurückliess. Zum letzten Male kehrte 1253 ein Kaiser in der Pfalz ein, die wohl damals schon eine verödete, freudelose Ruine zu sein anfing. Für die Erhaltung des grossen Gebäudes bedeutete es wenig, dass der Kaiser Rudolf dazu das Schutzzgeld der Juden (6 mfl) anwies, die als camerae servi dem Vogte steuerpflichtig waren. Die Zerstörung des Palastes vollendete eine Feuersbrunst im J. 1289, deren Spuren in dem erhaltenen Gemäuer noch deutlich erkennbar sind. Das Glück wollte, dass, während die Hinterseite mit den Wohnräumen völlig in Schutt verwandelt wurde, der Vorderbau mit dem Kaisersaal und mit den beiden Kapellen obwohl sehr schwer beschädigt, stehen blieb. Die Noth zwang den Rath der Stadt Goslar, das Gebäude wiederherzustellen, das die Gerichtsstätte war, an der sich nach dem alten *jus de non evocando* die Bürger in allen Vogteisachen vor dem Vogte zu verantworten hatten. In Zusammenhang damit mag stehen, dass 1290 auch die kaiserliche Vogtei auf den Rath der Stadt überging, dem Alles daran liegen musste, im Interesse der nunmehr freien Stadt die „Pallentze“ zu erhalten. Der auf das allernothdürftigste und in rohestem und derbstem Stile ausgeführte Neubau beschränkte sich auf das vorhandene Gemäuer. (Vergl. unten die Beschreibung.) Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts schien noch einmal ein glücklicher Stern über der Pfalz aufzugehen, als der Kaiser Wenzel, der sich auch

sonst um Goslar wohlverdient machte, in der Erinnerung an die einstige Bestimmung der Pfalz bestimmte, dass dort Landfriedenssachen als vor einem Sächsischen Landgerichte abgethan werden sollten. Im Zusammenhange damit verfügte er 1385, dass der Ueberschuss der bisher alljährlich an den kaiserlichen Fiskus abgeführtten Vogteigelder — die allerdings nicht sehr erheblich waren — zu Bau und Besserung des den äussersten Ruin drohenden Reichspalastes verwandt werden sollte. So dürfte in diese Zeit auch eine Erneuerung des Baues zu setzen sein, worauf ausser anderem besonders die gothischen Tonnengewölbe im Untergeschosse, die dieser Zeit angehören, hinweisen. Allein bei dem Widerstande der Fürstengewalt gegen das phantastische Gebilde eines kaiserlichen Landgerichts in Territorialsachen, vermochte letzteres, obwohl von dem Bischof von Hildesheim geleitet, doch zu keinem Ansehen zu gelangen, und nach Besetzung jenes Palatialgerichts ging das Kaiserhaus selbst seit 1415 wieder in den Alleingebrauch des Goslarischen Rathes über. Der wiederholte Versuch der Herzöge von Braunschweig, dieses Lehen an sich zu bringen, zu dem sie als Inhaber des Bergregals sich näher berechtigt wählten, scheiterte an dem Widerspruch Goslars, das darin eine Bedrohung seiner Selbstständigkeit erblickte.

Von einer besonderen Fürsorge Goslars für den neuen Besitz verlautet aber nichts, indem nur die nothdürftigsten Verbesserungen vorgenommen, die Räume selbst praktischen Zwecken angepasst wurden. Die Holzstützen des Kaisersaales mit ihren verzierten spätgotischen Kopfbändern gehören in diese Zeit. Die Holzdecke wird ursprünglich gewesen und mehrfach erneuert worden sein. Bis über die Mitte des XV. Jahrhunderts hinaus blieb der grosse Saal noch in Ehren, nicht allein als Gerichtsstätte des städtischen Vogts, sondern auch als Versammlungsort für Gilden und Gemeinde. Aber darnach diente das Kaiserhaus nur mehr den niedrigsten Zwecken. Während die als Dingstätte des Forstgerichts geheiligte „Bleek“ zum Viehmarkte wurde, erschienen die grossen Gewölbe im Untergeschoss als vorzüglich geeignet als Arsenal, besonders aber als Niederlagen für Erz und Vitriol. Der Kaisersaal wurde durchgetheilt und als Wohnung ausgethan an die „rikeswerdin“. Später wurden Speicherräume daraus, die 1551 noch durch den nördlichen Anbau erweitert wurden. Dem, besonders aus den Jahren 1557 und 1574 gemeldeten Einsturze der noch stehenden Mauern hinter dem Kaiserhause wurde kein Einhalt gethan, was hinsank, blieb liegen, wenn es nicht zu Bauten in der Stadt fortgeschleppt wurde. Die Erinnerung an die grosse Vergangenheit der Pfalzstätte war bereits völlig verschwunden. — Nicht besser war das Schicksal der beiden kaiserlichen Hauskapellen St. Ulrici und St. Mariae. Erstere schon im XIV. Jahrhundert als „cellarium captivorum“ bezeichnet (Urkunde von 1355: „scepelhus cum cellario captivorum“), wurde 1575 zu gleichem Zwecke als Stadtgefängniß umgebaut und hieß seitdem, in völliger Vergessenheit ihrer einstigen Bestimmung, einfach „der Ulrich“, obscurum nomine, wie ein Goslarischer Gelehrter sagt. Ebenso verfiel die „Marienkapelle“, eine hübsche Kirche mit zwei runden Thürmen, von der noch ein Bild vorhanden ist. Unbenutzt und verödet, wurde sie 1366 vom Kaiser an den Domscholaster verlehnt, der ihr vergebens durch einen besonderen Ablass aufzuhelfen versuchte. Trotz aller Mahnungen des Kaisers, das Vermögen

der Scholasterei zur Wiederherstellung der schönen „Schloss“kirche, deren Verfall eine Schande für Goslar und das Domstift sei, zu verwenden, blieb sie als „Ruine“ stehen, bis sie 1629 in Kraft des Restitutionsedikts zusammen mit dem Dome an den Jesuitenorden ausgeliefert wurde. Die Absicht dieses Ordens, in Verbindung mit dem Kaiserhause und dieser Liebfrauenkirche ein grosses Kollegium zu errichten, scheiterte, ehe noch die Mauern unter Dach waren, an dem Einrücken der Schweden 1632. So lag das Kaiserhaus wieder verlassen da, nur vorübergehend noch, wie z. B. bei der Anwesenheit der kaiserlichen Reichs-Friedenskommission 1641, zur Aufführung von „Schulkomödien“ benutzt. 1672 stürzte ein grosser Theil der Marienkapelle ein, 1714 brachen die Thürme zusammen, 1722 folgten die Mauern des Jesuiten-Kollegiums. In Goslar kümmerte sich niemand darum, niemand wusste mehr etwas von der geschichtlichen Bedeutung der schönen Kaiserkapelle. Trostlose Noth unterdrückte jede Empfindung der Freude an den erhaltenen Kunstdenkmalern, die die schönste Zierde und der letzte Ruhm der Stadt waren. Das Kaiserhaus wurde nur unterhalten, weil es ein gutes Magazin für Holz, Kohlen und Getreide war. Dass in diesem alten Gemäuer, mit den öden, durch hölzerne Gitter ersetzen oder vermauerten Fensterhöhlen, mit Fachwerk ausgestopften Wänden, noch der Kaisersaal stecken könnte, darauf verfiel kaum Jemand. Selbst der gelehrte Büsching, der ein gutes Verständniss für Alterthümer hatte, hielt das Gebäude für einen vom Feuer verschonten bedeutungslosen Nebenflügel. Kein Wunder, das Haus glich, auf den erhaltenen Bildern angesehen, einem Stall, und dass es der Marstall gewesen sei, wie Einige behaupteten, klang nicht unwahrscheinlich. Es darf daher auch nicht bezweifelt werden, dass, wenn aus der Vermiethung der unteren Räume an die Bergkommunion die Kosten der Erhaltung des Gebäudes nicht gedeckt worden wären, das Kaiserhaus, versunken und vergessen, das gleiche Loos mit dem Dome getheilt hätte, zumal da 1820 ein beträchtlicher Theil des nördlichen Flügels einstürzte. Denn noch 1865 ging der Rath von Goslar mit dem Plane um, das Gebäude, das erhalten zu können alle Handwerksmeister verzweifelten, niederzureissen,*) obwohl seit 1846 durch den Geh. Regierungsrath Blumenbach ausser allen Zweifel gesetzt war, dass darin noch der Kaisersaal und die Ulrichskapelle wohl erhalten seien. (Arch. für Niedersachsen 1846.) Aber die Welt glaubte es so wenig, dass Mithoff in seinem Archive (S. 15) es noch für nöthig hielt, die Angaben Blumenbach's zu bestätigen. Nur dem energischen Eingreifen des Oberlandbaumeisters Mittelbach, eines geborenen Goslarers, war es zu verdanken, dass die Hannoversche Regierung den Rath von Goslar hinderte, das Werk der Zerstörung zu vollenden. Denn nach dem 1865 erfolgten Einsturze der Hinterwand schien keine Rettung mehr möglich: „Das ganze Gebäude drängte schon nach einer Seite hinüber, und die Umfassungsmauern wichen auf allen Seiten“. (Wochenbl. 1865. No. 30).

*) Bis auf die St. Ulricikapelle, die 1860 von der Krone angekauft und wiederhergestellt war, mit der Bestimmung, dass der Kaiserstuhl und andere Alterthümer dort ihren Platz finden sollten. Die „freudige Ueberraschung“ über das „schöne Kunstwerk“ war allgemein. (Vergl. Gosl. Wochenbl. 1860 No. 26, 90.)

In einem in dem königlichen Archive aufbewahrten Gutachten stellte Mittelbach die Sache als höchst dringlich vor und erklärte, dass es ewige Schande sein werde, wenn ein nicht blass für die Kunst und Wissenschaft, sondern auch für die vaterländische, besonders die Brunonische Geschichte so unvergleichlich wichtiges Denkmal von einem unverständigen Rathe beseitigt würde. Auch erwirkte er in einer Audienz vom Könige den Befehl, dass alsbald eine Kommission zur Untersuchung des nach dem Gutachten des Rethes völlig ruinösen, zusammenstürzenden Gebäudes eingesetzt würde. Die Kommission unter der Führung des Landdrosten Wermuth in Hildesheim kam bald zu der Einsicht, dass das Kaiserhaus der Stadt abgenommen werden müsste, und diese war froh, der Last der auf mindestens 12000 rthlr. veranschlagten Wiederherstellung überhoben zu werden. Am 24. April 1866 schloss der Geh. Finanzdirektor Seebach mit dem Magistrate den Vertrag ab, in dem die Hannoversche Regierung das Haus mit der Verpflichtung, es zu erhalten, für 1000 rthlr. käuflich erwarb; auf den Wunsch der städtischen Kollegien, das Kaiserhaus dem Könige Georg als Geschenk anzubieten, weil er bei seinem Besuche ein grosses Interesse daran und die Bereitwilligkeit gezeigt hatte, es würdig restaurieren zu lassen, wurde nicht weiter Rücksicht genommen. So ging das Kaiserhaus 1866 (durch den Kontrakt vom 13. September) in den Besitz des Preussischen Staates über, der, nachdem schon vorher vom Baukondukteur Hotzen im Einverständniss mit dem Baurath Mithoff, dem Oberlandbaumeister Mittelbach und dem Landbaumeister Wittich ein Wiederherstellungsplan ausgearbeitet, und die Ausführung desselben und die Befreiung des ehrwürdigen Bauwerkes von den Verunstaltungen in's Werk gesetzt war, nach der Gründung des Deutschen Reiches nicht lange säumte, in der alten Pfalz ein neues, ebenso erhebendes, als feierlich ernstes Denkmal vaterländischer Geschichte zu errichten.*) (Vergl. Nordd. Allg. Ztg. 1870, 1871.)

Im Jahre 1873 kam die Regierung auf Grund einer inzwischen hergestellten umfassenden Aufnahme des Gebäudes zu dem Beschluss, von der Wiederherstellung des ganzen Kaiserhauses mit allen Kemnaten, die unter Benutzung der noch vorhandenen Grundmauern einigen als ausführbar und wünschenswerth erschienen war, gänzlich abzusehen und die Arbeit auf die Instandsetzung des vorhandenen Gebäudes zu beschränken. Auch der Plan des um die Wiederherstellung des Kaiserhauses verdienten Architekten Hotzen, der

*) Ein hervorragendes Verdienst gebührt dem Grafen Münster, der im Jahre 1872, als die Preussische Regierung zauderte, nachdem die von der Hannoverschen Regierung bewilligten 21000 Mk. aufgewandt waren, neue grosse Mittel zu bewilligen, in einer Interpellation unter dem Beifall des ganzen Herrenhauses die denkwürdigen Worte sprach: „Eine grosse Nation ehrt sich dadurch, dass sie Monamente der Geschichte gründet und da, wo solche sind, erhält, und ich glaube, dass jetzt in dieser Zeit, wo das neue Kaiserreich erstanden, es unmöglich wäre, solches in diesem Falle (Goslar) nicht zu thun.“ Der Minister Falk antwortete, die Regierung sei sich noch völlig unklar über das Wie? Er deutet aber schon den später eingeschlagenen Weg an: „es genüge, die in der Anlage klar hervortretenden Theile, den Kaisersaal und die Kapelle zu einem architektonischen Ganzen zu verbinden.“ Am 8. Juli 1873 wurde mit der Arbeit begonnen, nachdem S. Maj. der Kaiser die ersten 72000 rthlr. aus dem Dispositionsfonds angewiesen hatte.

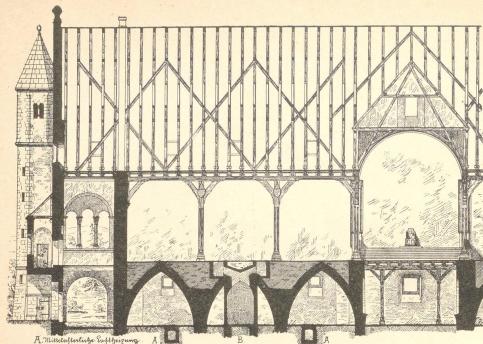


Fig. 5. Längenschnitt.

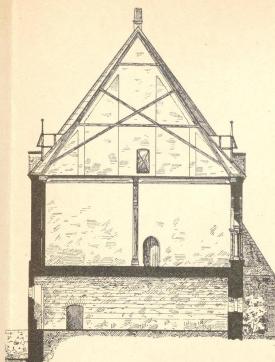


Fig. 6. Querschnitt.

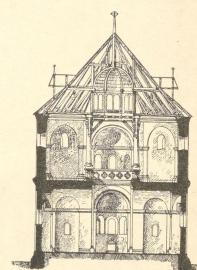


Fig. 7. Schnitt durch die Ulrichskapelle.

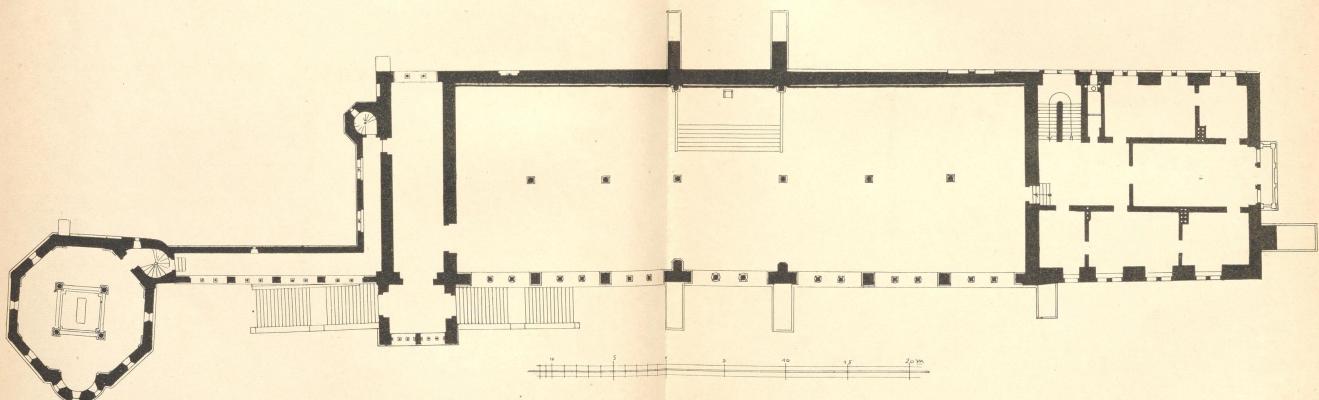


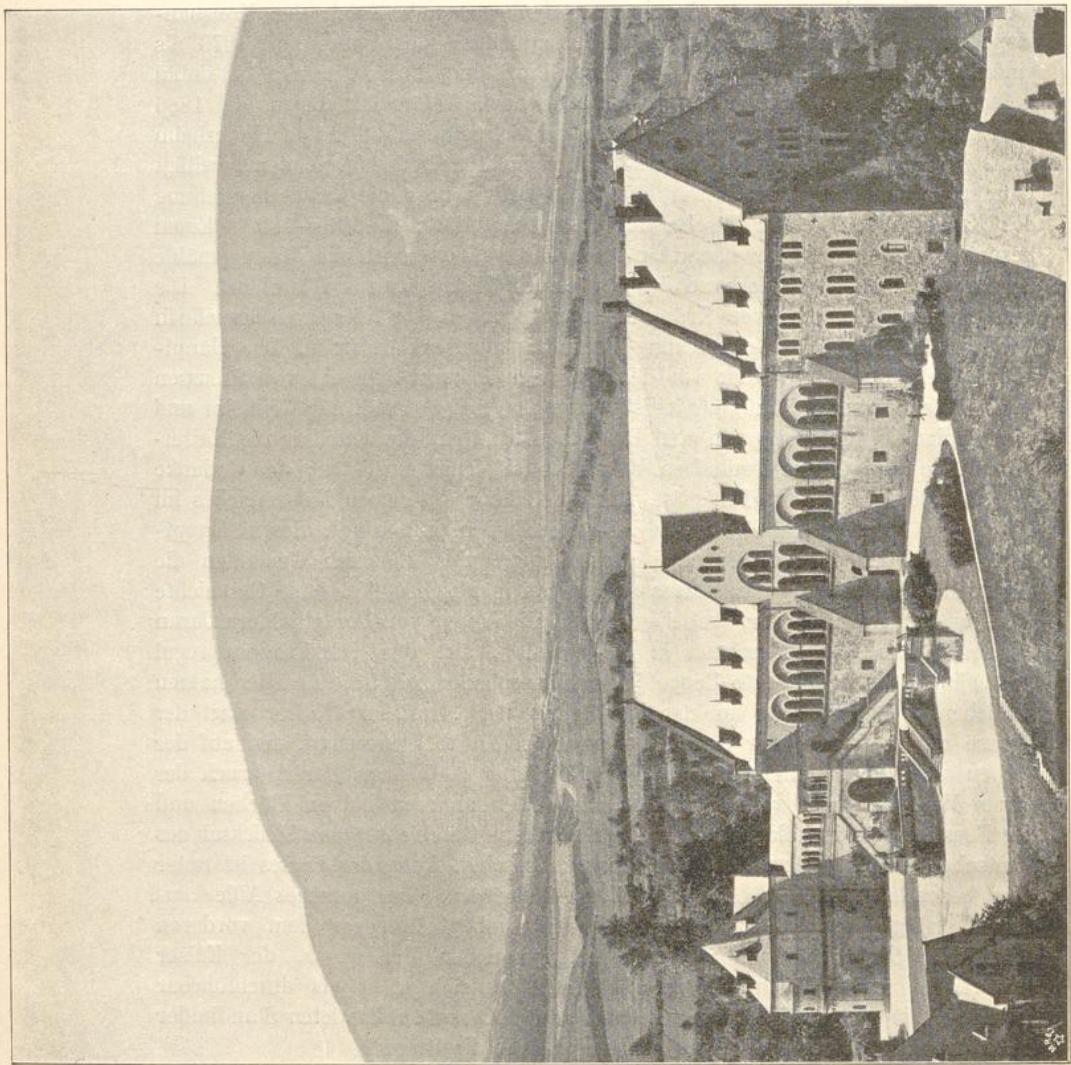
Fig. 4. Grundriss.

KAISERHAUS IN GOSLAR.

nach dem Ausweise des noch vorhandenen Modelles den Nordflügel niederreißen und an Stelle dessen symmetrisch zur geplanten südlichen Kemnate einen nördlichen Wohnflügel errichten wollte, wurde nach längerem Berathen fallen gelassen und das „Kornmagazin“ zu Wohnräumen eingerichtet. Die Ausführung dieser Arbeiten leitete, vom Architekten Hennecke unterstützt, der Kreisbauinspektor Schulze in Goslar. Die Wiederherstellung des Baues galt 1879 als vollendet; an Kosten, die aus dem Dispositionsfonds flossen, waren bis dahin aufgewandt etwa 400 000 Mk., dazu kamen noch 50 000 Mk. hinzu, die 1886 dem mit der technischen Leitung betrauten Geh. Baurath Cuno in Hildesheim zur Ausführung der von ihm in Vorschlag gebrachten Ergänzungsbauten bewilligt wurden. (Vergl. den genaueren Bericht v. Behr's über die Wiederherstellung des Kaiserhauses in der Ztschr. für Bauwesen 1900, S. 161—180.) Einen besonderen Schmuck der neuerrichteten Pfalz bilden auch die Wandgemälde im Saale von der Künstlerhand des Professors Wislicenus aus Düsseldorf. Die erste Anregung dazu war vom Kronprinzen ausgegangen, der bei seinem Besuche in Goslar (1875) solche Ausschmückung für nothwendig erklärt hatte. Das Hauptbild in der Mitte der Wand, vor dem der Prinzen Albrecht von Preussen geschenkte Kaiserstuhl aufgestellt ist, vergegenwärtigt den König Wilhelm und seine Paladine, umgeben von den Deutschen Fürsten, die dankbar die Kaiserkrone dem Einiger des Deutschen Volkes und Reiches darbieten; der Gedanke des Künstlers in diesem Bilde ist, die Entstehung des neuen Kaiserreiches im Lichte der Preussischen Geschichte zu verherrlichen. Links von diesem Hauptbilde stellt der Künstler in drei grossen und vier kleineren Gemälden die Geschichte der sächsischen Kaiser und rechts in gleicher Weise die Geschichte der staufischen Kaiser dar, wobei er durch eine Menge von Predellbildern daran erinnert, dass das Kaiserhaus in Goslar als Pfalz, das „clarissimum regni domicilium“, der beredteste Zeuge jener Kaiserherrlichkeit ist. Auf der halben südlichen Seitenwand ist in der Zerstörung der „Irminsul“ Kaiser Karl der Große als Begründer der christlich-germanischen Weltherrschaft, und auf der halben nördlichen Seitenwand in dem Reichstag zu Worms der Anbruch der neuen Weltgeschichte versinnbildlicht. Auf den anderen halben Flächen und der Fensterwand ist allegorisch in „Dornröschens Geschichte“ das Schicksal des Deutschen Volkes beleuchtet. Die übrige Ausschmückung des Saales ist unter dem besonderen Beirathe des Wirklichen Geheimen Oberbaurathes Adler aus Berlin erfolgt. Der Plan, auf den beiden Strebepfeilern vor dem vorderen Mittelgiebel Reiterstandbilder des alten und neuen Barbarossa, der Kaiser Friedrich I. und Wilhelm I., zu errichten, hat sich nicht als durchführbar erwiesen: die von den Bildhauern Schott und Toberentz vollendeten Standbilder finden nunmehr ihre Aufstellung vor der grossen Freitreppe.

Dass das Werk der Wiederherstellung des Kaiserhauses in so grossartigem Maassstabe ausgeführt, ist vor Allem das Verdienst des Kaisers Wilhelm I., der darin eine erhabene Pflicht der Pietät gegen die grossen Deutschen Kaiser aus dem salischen und hohenstaufischen Geschlechte erkannte. Im Sommer 1875 begrüsste die Pfalz in ihren Mauern den Wiederhersteller der Deutschen Kaiserherrlichkeit, den zweiten Barbarossa.

FIG. 8. Kaiserhaus in Goslar; Ansicht.



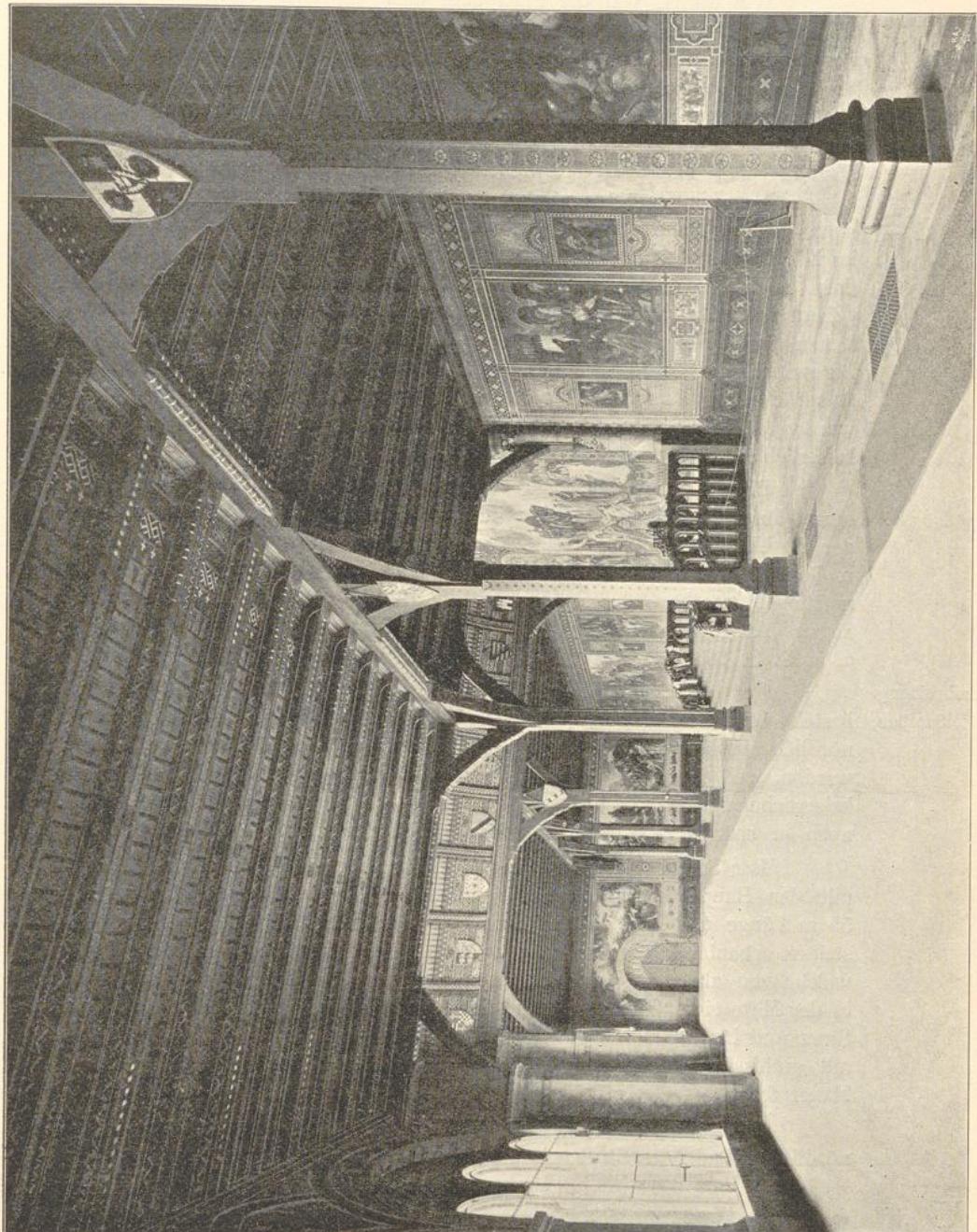


Fig. 9. Kaiserhaus in Goslar, Kaisersaal.

Wir dürfen von der Pfalz aber nicht scheiden, ohne den prächtigen Hintergrund, wenn auch nur in Skizze, zu zeichnen. Der Palatialbezirk reichte nordwärts vom Liebfrauenberge bis an die Aghetucht, längs der er durch eine Verzäunung geschützt war. Denn der dort gelegene Hampsack, später einfach Sack genannt, möchte seinen Namen von „hameide“ d. i. Verzäunung (s. Schiller und Lübben s. v.) ableiten. Die Namen der ebendort befindlichen Ritterstrasse, des Ritterplans und des „rikeswinkel“ weisen auf die dort angesiedelten Reichsministerialen hin, darunter v. Barum, v. Dike, Geschlechter, aus denen Reichsvögte hervorgingen. Am bekanntesten war das sog. „Ritterhaus“, aus dem im XIV. Jahrhundert das Sechsmannenhaus wurde. Die Chroniken wollen wissen, dass es zuerst von Barbarossa als Absteigequartier für das kaiserliche Gefolge gebaut sei. Die Urkunden lassen keinen Zweifel, dass es als Vogthaus ein Lehen der Familie v. d. Dike gewesen ist, von der es 1308 an die Goslarische Bergverwaltung überging. Noch 1387 setzten die Bürger es durch, dass die Ansprüche der Familien v. Barum, v. Usler und v. Schwichelt zurückgewiesen wurden und das Haus das „rikes hus“ bleiben sollte. So bestand es als kaiserliches Lehen bis in's XVIII. Jahrhundert fort.

Ebenso war auch nach der Südseite, die von einem pomerium, d. i. einem längs der Innenmauer der Stadt freigelassenen Platz begrenzt war, neben der St. Ulricikapelle eine Reihe von Ritterhäusern, darunter das der Familie v. Goslaria und v. Wildenstein; aus späterer Zeit eine „Herlingsburg“ (1440) und ein Münzerhaus (halla monetariorum 1343). Ueber das Ergebniss mannigfacher Ausgrabungen rings um das Kaiserhaus herum vergl. v. Behr a. a. O. S. 163.

Beschreibung. Der noch vorhandene Rest der kaiserlichen Pfalz (Fig. 3—9) zu Goslar **Saalbau.** besteht im Wesentlichen nur aus dem Saalbau und der Ulrichskapelle. Der nördlich anschliessende Wohnflügel darf kaum als zur Pfalz gehörig bezeichnet werden, weil derselbe in dem heutigen Umfange wahrscheinlich erst in nachkaiserlicher später Zeit errichtet ist. Ausser den genannten Bauten sind nur noch in spärlichen Fundamentresten Spuren des früheren Gebäudes sichtbar.

Der Saalbau oder Pallas, ein von Norden nach Süden sich erstreckender, mit der Hauptfront nach Osten gerichteter, zweigeschossiger Bau von rund 55 m Länge und 17,5 m Breite enthält in den Seitenflügeln des aus Bruchsteinen erbauten Untergeschosses zweimal drei rechteckige unprofilierte Fenster, welche von alten, in der Mauerflucht liegenden Kleeblattbögen eingefasst sind, in der Mitte eine ebensolche Thüröffnung mit glattem, in der Mitte ansteigendem Sturz und halbkreisförmigem Oberlicht darüber, und daneben zwei Strebepfeiler mit gotischem Hohlkehlgurtgesims unter den hohen Schrägen, welche die Mauerpfeiler des Obergeschosses stützen.

Ein ähnlicher Strebepfeiler, nur mit höher liegendem Gesims, ist an dem nördlichen Ende des Saalbaues angebracht.

Der Unterbau wird abgeschlossen von einem romanischen Gesims, welches auf der nördlichen Hälfte und im Mitteljoch aus zwei Wulsten mit zwischenliegender Hohlkehle und oberer Platte gebildet wird. Der übrige

südliche Theil besteht aus Hohlkehle, Wulst und Platte. Das Gesims dient gleichzeitig als Brüstung der oberen Fensterreihe.

Das Obergeschoss enthält sieben mächtige, halbkreisförmig geschlossene Bogenstellungen, deren Pfeiler mit Ecksäulchen und romanischen Kämpfern belebt sind. Jede Oeffnung in den Flügeln enthält drei gekuppelte, mit Halbkreisen überdeckte und durch frühgothische Säulen getrennte Oeffnungen, welche durch Spiegelscheiben in eisernen Rahmen geschlossen sind. Die Säulen, unter denen sich zwei mit achteckigem Querschnitt befinden, haben sämmtlich verschiedene, zum Theil erneuerte Kapitale und über denselben Kämpfer mit gotischem Profil. Ein grosses Hohlkehlgesims schliesst die Flügelbauten nach oben ab. Das mittlere Fenster, vollständig neu hergestellt, enthält drei gekuppelte Oeffnungen zweimal übereinander; zwischen ihnen liegt ein Gesims, das aus Hohlkehle und Platte gebildet ist. Der mit Eckquadern höher geführte Mittelbau enthält in dem mit einem Hohlkehlgesims abgeschlossenen und mit einem vergoldeten Adler gekrönten Giebel zwei kreisförmige und zwei rundbogige Nischen und zwischen den letzteren ein rundbogiges Fenster. Das hohe Schieferdach ist seitlich durch massive Giebel abgeschlossen und wird durch beschieferte Dachgaupen belebt.

Am Südende des Saalbaues befindet sich ein zweigeschossiger, aus Quadern errichteter Vorbau mit zwei seitlichen, massiven, neu hergestellten Treppenaufgängen. Das Untergeschoss ist durch eine rundbogige Thoreinfahrt mit romanischem Kämpfergesims geöffnet und wird durch ein romantisches, aus zwei Wulsten, Hohlkehle und Platte gebildetes Gesims abgeschlossen. Ueber dem aus schwerem Wulst und schmaler Platte gebildeten Brüstungsgesims sitzen zwei profilierte Rundbogenfenster mit je drei gekuppelten kleinen Oeffnungen, von denen die nördlichen mit nasenbesetzten Kleeblattbögen, die südlichen (erneuert) mit Rundbögen geschlossen sind. Die gekuppelten Oeffnungen werden durch zwei Zwischensäulchen getrennt und an den Pfeilern von Halbsäulchen eingeschlossen. Das Obergeschoss besitzt Ecksäulchen mit Basis und Kapitäl und wird durch ein Hohlkehlgesims gekrönt. Die zwei Freitreppe führen auf der Nord- und Südseite zu halbkreisförmig geschlossenen, mit Wulst und Hohlkehle profilierten Eingangsthüren. Zu jeder Seite des abgewalmten Schieferdaches ist in der Wand des Saalbaues ein hochliegendes kleines Rundbogenfenster angebracht.

Die westliche Hinterfront zeigt keine scharfe Trennung der zwei Geschosse, sondern nur am nördlichen Ende einen Mauerabsatz über dem Untergeschoss. In letzterem befinden sich sechs rechteckige unprofilierte Fenster und im Nordflügel eine Thür mit geradem Sturz in rundbogiger Nische. Ueber dem Fenster im Mittelbau, das von zwei mächtigen Strebepfeilern eingefasst wird, welche auf niedrigem Sockel hohe Schrägen tragen, liegt ein halbkreisförmiges Bogenfeld. Zwischen den Strebepfeilern schliesst eine moderne Steinbrüstung einen Raum ab, der zur Aufstellung von alterthümlichen, in der Umgebung des Kaiserhauses gefundenen Architekturstücken benutzt ist. Das Obergeschoss der Flügelbauten enthält mehrere flachbogige und rechteckige, schlicht vermauerte Fensteröffnungen und wird durch ein aus steiler Schräge gebildetes Gesims abgeschlossen.

Am südlichen Ende gewahrt man eine rundbogig geschlossene Blende, welche zwei gekuppelte rundbogige Blenden einschliesst. Die mittlere Halbsäule und die seitlichen Viertelsäulen tragen Basen mit Eckzehen und romanische Kapitale. Der Giebel des hochgeföhrt Mittelbaues endigt mit einem Hohlkehlgangesims und besitzt ein rundbogiges Fenster mit Hohlkehlenabkantung.

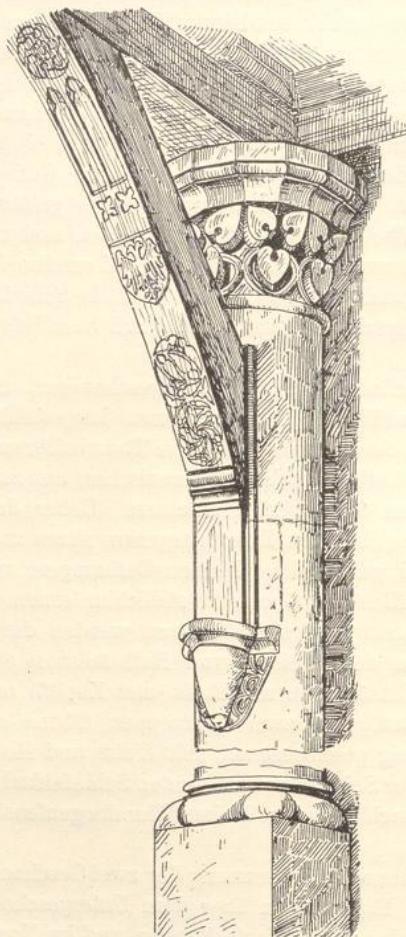


Fig. 10.
Kaiserhaus in Goslar; Wandsäule.

beschädigtes Mauerwerk zeigen. Der durchgehende Sockel ist der Rest der auch über diesem Raum früher vorhanden gewesenen Spitzbogentonne, welche bei der letzten Wiederherstellung des Kaiserhauses beseitigt ist. Bei der westlichen Seitenwand sind die Rundbögen auch auf der anderen Seite sichtbar. In dem zumeist aus Schieferplatten gebildeten Fussboden der Räume des

In der Verlängerung des Saales nach Süden befindet sich eine rundbogige unprofilierte Oeffnung mit Hohlkehlenkämpfer, welche drei gekuppelte, neu hergestellte rundbogige Fensteröffnungen enthält. Im Untergeschoss darunter bildet eine rundbogige schlichte Thoreinfahrt das Gegenstück zu derjenigen der Vorderfront.

An der westlichen Hälfte des Südgiebels ist der neu erbaute, achteckige, mit Steinspitze und Knauf gekrönte Treppenturm hochgeföhrt, an welchen sich östlich der ebenfalls neu errichtete Verbindungsgang zwischen Saalbau und Ulrichskapelle anschliesst, dessen Schieferdach sich an den Giebel lehnt. Westlich vom Treppenturm ist im Obergeschoss eine rundbogige alte Oeffnung, die vermutlich die Verbindung des Saalbaues mit den Wohngemächern bildete, neuerdings vermauert und mit neuer Einfassung versehen.

Im Inneren enthält der Saalbau unten sieben Räume, von denen die sechs der Flügelbauten mit spitzbogigen, aus Bruchsteinen in Mörtelverguss hergestellten Tonnengewölben überdeckt sind. Der mittlere Raum, welcher eine Anzahl weiter unten näher beschriebener Architekturstücke enthält, hat eine auf vier hölzernen Stützen ruhende neue Holzbalkendecke. An den Seitenwänden dieses Raumes sind je drei grosse Rundbögen sichtbar, welche von Brand stark

Untergeschosses sind die darunter in den Flügeln vorgefundenen Pfeilerfundamente und ebenso die dort aufgedeckten alten Heizkanäle durch Sandsteinplatten bezeichnet. Die sieben Räume sind nahe an der westlichen Außenwand durch schlichte, in die Scheidewände angelegte Thüröffnungen miteinander verbunden, und in den zwei mittleren Jochen der Flügel ist je ein neuer Luftheizungsofen eingebaut, welcher zur Erwärmung des oberen Saales dient. Die an den westlichen Flügel anschliessende Durchfahrt besitzt noch die alte Balkendecke.

Im Saale des Obergeschosses, welcher bei 47,14 m Länge eine durchschnittliche Tiefe von 15 m und 6,8 m Höhe bis zur Unterkante der Balken der flachen Holzdecke in den Flügeln aufweist, tragen sechs hölzerne Pfeiler mit Kopfbändern und Sattelhölzern, zwei Längsunterzüge und zwei Querunterzüge. Auf den Querunterzügen ruht die das Mitteljoch überdeckende, aus Holz neu hergestellte Tonne. Sie werden an der Hinterwand von zwei steinernen Wandsäulen unterstützt, deren hochliegende Basen mit Eckzehen versehen sind und die unterhalb des Kapitells je eine Konsole zur Aufnahme der Kopfbänder tragen. Die Kapitale, deren Platten links aus dem Achteck, rechts aus dem Sechszehneck konstruiert sind, haben frühgotische Blattknollen und Blätter (Fig. 10). Die am Schaft der südlichen Halbsäule angearbeitete Konsole ist als Kopf ausgebildet. Den Halbsäulen an der Westwand entsprechen auf der Ostseite einfache achteckige Wandpfeiler mit Hohlkehlgesims.

Die zwei 43 cm im Quadrat starken Mittelstützen haben Birnstäbe an den Ecken und Basen, welche aus zwei Wulsten mit dazwischen liegender Hohlkehle bestehen; die übrigen Pfeiler haben achteckigen Querschnitt. Die 20 Kopfbänder sind auf den Unterseiten mit spätgotischer Schnitzerei, Maasswerk und meist leere Wappenschilder darstellend, geschmückt. Zwei derselben sind in Fig. 11 und 12 abgebildet. Nur die Wappenschilder an den Kopfbändern der Halbsäulen, welche die Erhöhung für den Thron einfassen, zeigen den doppelköpfigen Reichsadler, diejenigen an der Ostwand den Goslarischen Adler. Die Unterzüge sind mit der Schiffskehle profiliert, in welche ein Birnstab eingelegt ist; die Balken haben Rundstabprofil, und die Bretterdecke ist mit Fugenleisten versehen. Der

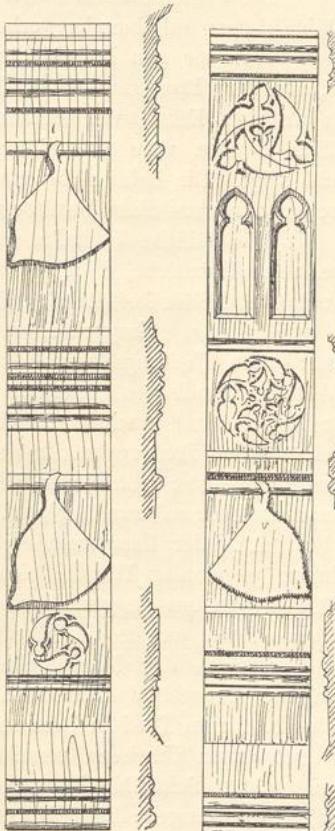


Fig. 11. Kaiserhaus in Goslar; Kopfbänder. 1:20.
Fig. 12.

Fussboden ist als Gipsestrich neu hergestellt; Wände und Decke, sowie alles sonstige Holzwerk sind bemalt. Die Malerei auf den Wänden, welche geschichtliche, auf das alte Deutsche Reich und auf die Entstehung des neuen Reiches bezügliche Darstellungen enthält, ist, wie bereits erwähnt, vom Professor Hermann Wislicenus aus Düsseldorf geschaffen.

In den beiden Schmalwänden befindet sich je eine spitzbogige Thür, diejenige der Nordwand in einer flachbogigen Nische.

Die Pfeiler zwischen den Fenstergruppen der Ostseite sind durch grosse Halbkreisbögen miteinander verbunden und mit Ecksäulchen besetzt.

Kaiserstuhl.

Auf der neu hergestellten hölzernen Bühne für den Thron steht der alte, aus dem Dom stammende Kaiserstuhl (Fig. 13—15), dessen sandsteinerne Sitz an den Ecken vier Ecksäulchen mit Basen und Kapitälchen besitzt und seitlich je eine, vorn und hinten je zwei rechteckige Füllungen mit schwerem Profil zeigt. Die Lehnen bestehen aus drei Bronzeplatten mit reichen, durchbrochenen romanischen Verzierungen.

Vorhalle.

Die südliche Vorhalle, welche zwei Stufen tiefer liegt als der Saal, hat eine neue Holzdecke, in der Nordwand eine spitzbogige Thür mit einer aus Birnstab und Fase bestehenden Profilierung, und in der westlichen Schmalwand ein dreitheiliges, gekuppeltes, rundbogiges Fenster mit zwei neu hergestellten romanischen Theilungssäulen. Die östliche Schmalwand öffnet sich mit einem schlchten Rundbogen innerhalb einer etwas breiteren und höher gerückten Rundbogenblende nach dem, eine Stufe tiefer liegenden Treppenaustritt der zwei östlichen Freitreppe. In den oberen Ecken dieser Wand sitzen zwei kleine Rundbogenfenster mit steiler Schrägen. In der Südwand führt eine rechteckig umrahmte Thür mit rundbogiger Blende darüber zu dem neuen Verbindungsgange.

Teppiche.

An jeder Langwand ist ein 7,60 m langer, 1,80 m hoher, auf Holzrahmen gespannter Wandteppich aufgehängt, worauf die Patronen der Hauptaltäre des Domes dargestellt sind. Diese Teppiche stammen nämlich aus dem früheren Dom, wo sie die Wände über den Chorstühlen schmückten, waren bis vor Kurzem in der Domkapelle aufbewahrt und sind ebenso wie der oben erwähnte Kaiserstuhl Eigentum der Stadt Goslar. Die zum Theil in spätgotischen, zum Theil in Renaissanceformen gut gezeichneten Darstellungen sind mit schwarzen Umrissen versehen, und die hinter den Köpfen der Heiligen angebrachten Schriftbänder zeigen in schwarzen und rothen Buchstaben die Namen der dargestellten Figuren. Es sind auf dem nördlichen Teppich von links nach rechts die folgenden:

- 1) St. Trinitas. Gott-Vater auf dem Throne sitzend und mit beiden Händen vor sich den Gekreuzigten haltend; der Fuss des Kreuzes steht auf einer nach Art eines Reichsapfels gestalteten Kugel, und über dem Kreuze schwebt die Taube des heiligen Geistes. Auf dem Schriftband: „Sæcta Trinitas“.
- 2) St. Maria. Maria unter Strahlenglorie auf der Mondsichel mit der Krone auf dem Haupte als Himmelskönigin das Scepter in der Linken, auf dem rechten Arm das Christkind tragend, welches mit der linken Hand eine Frucht emporhält. Auf dem Schriftband: „Sæcta Maria“. (Fig. 16.)

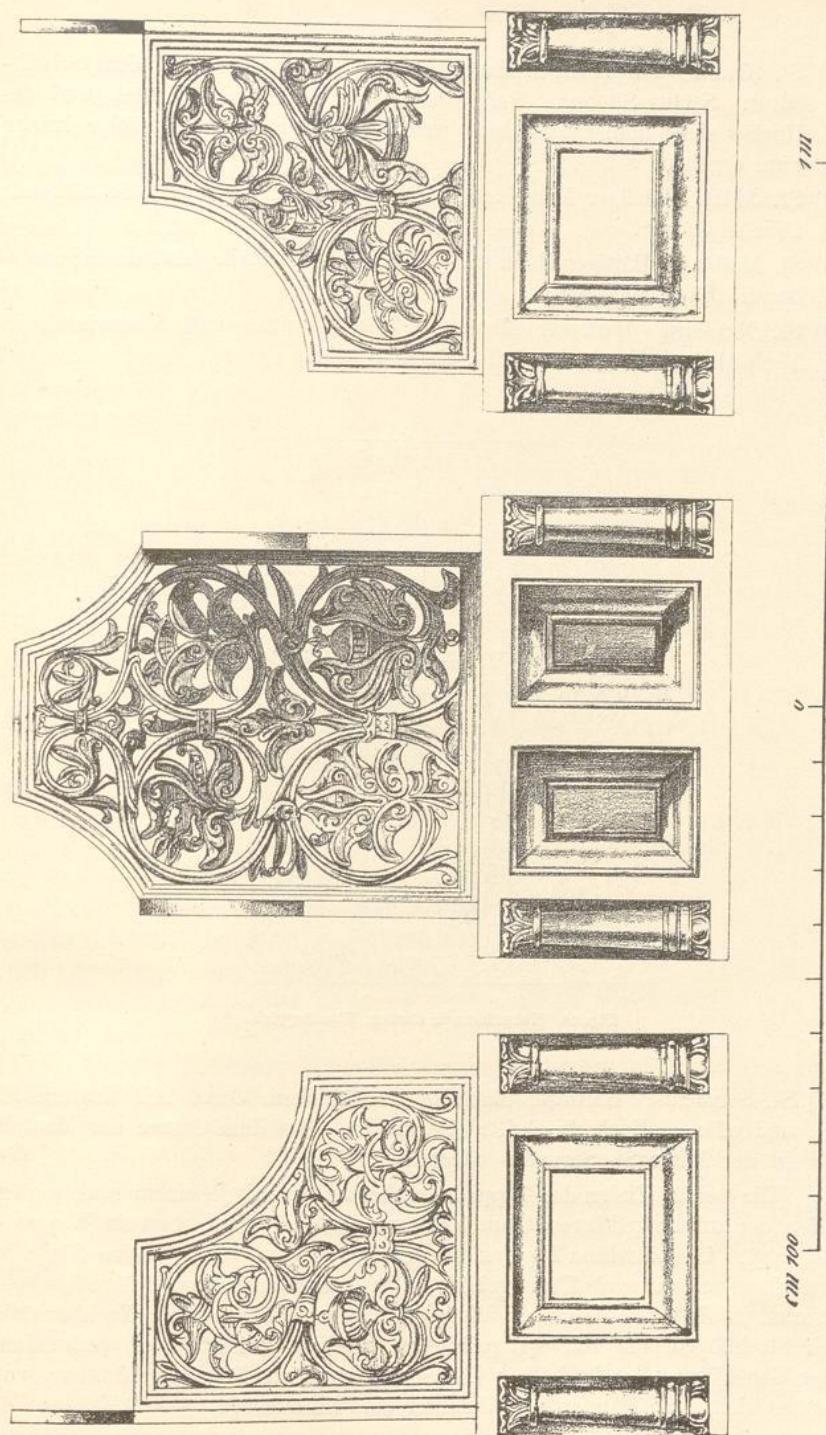


Fig. 13-15. Kaiserhaus in Goslar; Kaisersuhl.

- 3) St. Simon. Ein bärtiger Mann mit Säge und Buch. Auf dem Schriftband: „Sactus Simon“. Auf dem unteren Saume des Mantels und des Rockes sieht man Buchstaben, welche in ihrer Aufeinanderfolge keinen Sinn ergeben.
- 4) St. Judas. Bärtiger Mann mit Keule und Buch. Auf dem Schriftband: „Sāctus Judas“.
- 5) St. Mathias. Bärtiger Mann mit Hellebarde und Buch. Auf dem Schriftband: „Sāct. Mathias“.
- 6) St. Nicolaus. Bartloser Mann mit Bischofsmütze und Krummstab in bischöflichem Ornat, Inschrift: Sānet. Nicolaus.

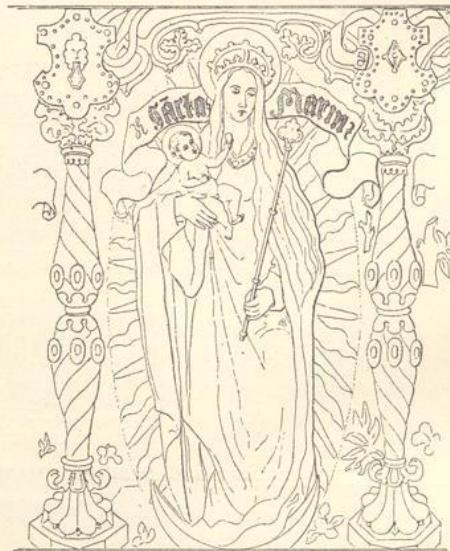


Fig. 16. Kaiserhaus in Goslar; Wandteppich.

- 7) St. Servacius. Bartloser Mann in bischöflichem Ornat mit Krummstab und offenem Buch, Inschrift: „Servacius“. Auf dem Saume des Mantels ist der Name St. Servatius wiederholt.

Die beiden Enden des Teppichs schliessen ab mit je einem senkrechten Streifen, der auf dunkelblauem Grunde Rosenranken zeigt und oben ein Wappenschild trägt. Die einzelnen Figuren werden geschieden durch je eine Säule in Balusterform mit einer als Klaue gebildeten Basis und Kapitäl aus spätgotischem Blattwerk. Jede Säule trägt ein Wappenschild und ist mit der Nachbarsäule durch Flachbögen, die mit spätgotischen Ranken verziert sind, verbunden. Hinter den Figuren ist in halber Höhe eine steinerne Brüstung sichtbar, vor derselben sieht man Blumen und dahinter eine Landschaft.

Der andere Teppich auf der Südseite ist ganz gleichartig behandelt und enthält folgende Figuren:

- 1) St. Petrus. Bärtiger Mann mit Schlüssel und offenem Buch: Säct^s Petrus.
 - 2) St. Paulus. Desgl., mit Schwert und Buch und am Gürtel einen Rosenkranz: Säct^s Paulus.
 - 3) St. Valerius. Bartloser Mann in bischöflichem Ornat mit Krummstab: Säct^s Valerius.
 - 4) St. Eucharius. Desgl., mit Krummstab und offenem Buch: Säct^s Eucharius.
 - 5) St. Maternus. Desgl., mit Krummstab an die rechte Schulter gelehnt und mit beiden Händen ein geschlossenes Buch haltend, auf dem drei Steine, Früchte oder Kugeln liegen: Sc. Matern^s. Am Saum des Mantels in grosser deutlicher schwarzer Schrift in Lapidaren:
- Sanctvs Cirilus.
- 6) St. Cyrillus. Desgl. mit Krummstab und Buch: Säct^s Cirillus. Am Saum des Mantels in verblasssten Buchstaben nochmals Säct^s Cirillvs.
 - 7) St. Sebastianus. Unbekleideter junger Mann mit Lendenschurz an einen Baumstamm gebunden und von Pfeilen durchbohrt: Säct. Sebastian^s. In den zwei unteren Ecken des Teppichs ist je ein Wappenschild mit Helm und reicher Helmdecke angebracht.

Oestlich schliesst sich an den Vorsaal um eine Stufe tiefer der Treppen-
austritt der zwei östlichen Freitreppen an mit Steinfliesenfussboden und neuer
Holzdecke. Die rundbogige Oeffnung zum Vorsaal ist mit Hohlkehle und Rund-
stab profiliert, die beiden rundbogigen Nischen, in denen die etwas tiefer
liegenden ebenfalls rundbogigen Ausgänge zu den Freitreppen liegen, zeigen zwei
Hohlkehlen. In den Leibungen dieser Nischen sind noch die alten Verschluss-
vorrichtungen sichtbar, welche in der südlichen Nische auch neuerdings wieder-
hergestellt sind. Der Verschluss wird daselbst durch einen hölzernen Querbaum
gebildet, der in entsprechenden Löchern der Leibungen ruht, gegen die zwei
Thürflügel durch einen Holzkeil festgelegt ist und auf der Ostseite durch einen
von innen vorgesehobenen hölzernen Querriegel in der Verschlusslage fest-
gehalten wird.

In der Ostwand sind zwei rundbogige Blenden, in denen je drei
gekuppelte, links mit Kleeblattbögen, rechts mit Rundbögen überdeckte Fenster
sitzen, die durch reichverzierte romanische Theilungssäulchen getrennt und
mit Spiegelscheiben in Eisenrahmen verschlossen sind. An den Wandpfeilern
sitzt je eine ähnlich verzierte Halbsäule. Zwei Säulenschäfte, ein Kapitäl und
alle Basen mit Ausnahme der an der nördlichen Halbsäule des südlichen
Fensters sind erneuert. Die nördliche Blende ist mit Rundstab zwischen zwei
Hohlkehlen profiliert und hat Eckblattbasen, das Profil der südlichen besteht
aus Rundstab und Hohlkehle und beginnt mit einem Anlauf.

Von den Säulen ist eine alte am Schaft mit Flechtmuster verziert,
ähnlich dem an der Mittelseite des Portals der Domkapelle, zwei alte Halb-
säulen haben Schäfte, die mit umwindenden Profilen versehen sind, und ein

Treppenhalle.

alter Säulenschaft ist achteckig. Die Kapitale sind durchweg reich verziert mit Blattwerk von ähnlicher Bildung wie an den Leibungssäulen des inneren Domportals.

Verbindungs- Ein im Jahre 1889 mit Benutzung einer alten Bruchsteinmauer neu **gang.** hergestellter zweigeschossiger Verbindungsbau, der in den entwickelten romanischen Formen der Treppenhalle errichtet und mit zierlichen Bogenreihen im Obergeschoss geschmückt ist, bildet den Zugang vom Saalbau zur Ulrichskapelle.

Ulrichskapelle. Diese ist ein zweigeschossiger Bau, eine sog. Doppelkapelle, welche ehedem in engster Verbindung mit den Wohngemächern des Kaiserhauses gestanden haben mag und die eigenthümliche Bildung zeigt, dass das Erdgeschoss nach der Form des griechischen Kreuzes gebaut ist, während das Obergeschoss ein geräumiges Achteck als Grundform besitzt (vergl. Fig. 3, 4, 7 und 8). Den Uebergang von der unteren in die obere Grundrissgestalt bilden drei Tuben- oder Trompetengewölbe, welche die drei freien äusseren Winkel des Kreuzes überspannen. Auf einem aus einer Hohlkehle, zwei Wulsten, Hohlkehle und Wulst gebildeten Sockel ist das Untergeschoss aus Quadern, das Obergeschoss aus Bruchsteinen mit Quaderecken errichtet. Der Winkel zwischen dem nördlichen und westlichen Kreuzarm wird von einem auf der Westseite abgerundeten Treppenthurm eingenommen, der die gleiche Höhe hat wie die Kapelle und wie diese mit einem Schieferdach und krönendem Knaufe bedeckt ist. Das Kapellendach hat die Form eines Zeltdaches und trägt auf jeder Dachseite eine mit Schiefer gedeckte Dachgaube. Das Untergeschoss zeigt an den Ostseiten des östlichen, südlichen und nördlichen Kreuzarmes vortretende halbrunde Apsiden, von denen die mittlere als Hauptapsis in das Obergeschoss hinaufgeführt und mit einem an die Ostwand des Achteckbaues angelehnten halben Zeltdache überdeckt ist. Die Wandflächen des Unterbaues sind durch mehrere Halbsäulen mit Basen und Kapitälern belebt, welche in den einspringenden Kreuzecken in Kämpferhöhe und unter dem über den Tubengewölben angeordneten Gurtgesims durchgehends mit Rundbogenfries verbunden sind. Das Gurtgesims besteht aus Platte und zwei Hohlkehlen mit zwischengelegtem Wulst. Die Rundbogen in den Kreuzecken ruhen auf langgestreckten, nach unten spitz auslaufenden Konsolen. In der Westseite des südlichen Kreuzarmes befindet sich die rechteckige Eingangsthür ohne Profil. Die Achteckseiten des Obergeschosses sind mit Ecklisenen versehen, welche unterhalb des aus einer Hohlkehle gebildeten Hauptgesimses durch einen Rundbogenfries verbunden sind. Sowohl im Obergeschoss wie im Untergeschoss befinden sich kleine, hochliegende Rundbogenfenster ohne Profil, drei solche auch in der oberen östlichen Apsis.

An den Ecken der Vierung sitzen Dreiviertelsäulchen; diese sind bis zum Fussboden des Obergeschosses hochgeführt, tragen dort auf schlichten romanischen Würfelkapitälern das Hauptgesims und stehen mit attischen Basen ohne Eckblatt auf hohem glatten Sockel, an dem sich das Sockelgesims — eine Hohlkehle zwischen zwei Wulsten — todläuft. Das Hauptgesims ist aus einer Platte, zwei Hohlkehlen und einem zwischengelegten Wulst gebildet. Diesen Dreiviertelsäulen entsprechen in den äusseren Ecken der Kreuzarme Viertelsäulchen, die nur bis zum Kämpfergesims hinaufreichen und dort ebenfalls ein schlichtes Würfelkapitäl tragen. Das Sockelgesims wird durch die Apsiden unterbrochen,

von denen der nördliche Kreuzarm drei, der östliche und westliche je eine und der südliche zwei besitzt. Die Ueberwölbung der Apsiden ist verschieden gestaltet. Die Hauptapsis des östlichen Kreuzarmes hat eine volle Halbkuppel, die zwei seitlichen, die nördliche und die östliche des südlichen Kreuzarmes sind mit Halbkuppeln überdeckt, welche in die Tonnengewölbe, mit denen diese wie auch die anderen Kreuzarme überwölbt sind, einschneiden; die übrigen Apsiden tragen Gurtbogen, welche sich mit den glatt hochgeführten halbrunden Wänden der Apsiden verschneiden. Das in jedem Kreuzarm aus Wulsten und Hohlkehlen verschiedenartig zusammengesetzte Kämpfergesims läuft um die inneren Wände aller Kreuzarme ohne Unterbrechung herum, wird an den Ecken der Vierung durch die oben erwähnten Dreiviertelsäulen durchschnitten und ist über den etwas höher liegenden Rundbogenfenstern in den Endapsiden des südlichen und des nördlichen Kreuzarmes rechtwinklig verkröpft.

Ueber den vier grossen Rundbogen, welche die Tonnengewölbe der Kreuzarme an der Vierung abschliessen, liegt das oben erwähnte Hauptgesims in Höhe des Fussbodens des Obergeschosses; es ist über den Dreiviertelsäulen verkröpft. Ueber demselben umschliesst eine moderne mit Vierpässen durchbrochene Steinbrüstung die quadratische Deckenöffnung, welche das Untergeschoss mit dem Obergeschoss verbindet.

In der Mitte der Vierung ist, mit dem Kopf nach Westen gerichtet, auf neu gefertigtem Steinsockel der aus dem XIII. Jahrhundert stammende Grabstein mit der lebensgrossen Figur Kaiser Heinrich III. niedergelegt, unter welchem das Herz dieses Kaisers in einer Metallkapsel aufbewahrt wird. Das auf zwei Kissen ruhende Haupt des Kaisers, der hier bartlos erscheint, trägt auf langem goldigen Lockenhaar eine Krone, die Füsse stehen auf einem kauernden Hunde, der einen Knochen zwischen den Vorderpfoten hält; die rechte Hand hält das Scepter, die linke das Modell eines zweithürmigen Gebäudes mit spitzbogigem Portal und spitzbogigen Fenstern. Der Körper ist bekleidet mit langem faltigen Untergewand und Mantel.

An der Apsis des östlichen Kreuzarmes ist noch alte Wandmalerei zu erkennen aus rothen und schwarzen Linien in Gitterform zwischen zwei Friesen über einem mit dünnem Rankenwerk verzierten Sockel.

Von der Nordwand des westlichen Kreuzarmes führt eine steinerne Wendeltreppe zum achteckigen Obergeschoss, welches von Kämpferhöhe ab neu hergestellt ist und eine von vier romanisch geformten Steinsäulen getragene Holzdecke besitzt. Ueber deren Mitte erhebt sich eine achteckige, mit Holzkuppel überdeckte und durch sechzehn zu zweien gekuppelte Rundbogenfenster erhelle, im Dachraum liegende Laterne. Die Fussschwellen der Laterne werden durch acht Kopfbänder unterstützt, welche wie an den Wandsäulen des Reichssaales auf Konsolen an den Säulenschäften ruhen.

Die Wände sind durch flache Eckpfeiler und unprofilierte Rundbogen belebt, über welchen ein romanisches Gesims unter der Holzdecke angeordnet ist. Die östliche Apsis hat drei kleine niedrigliegende, unprofilierte Rundbogenfenster unterhalb des romanisch gebildeten Kämpfergesimses.

Wohnflügel.

Der Wohnflügel, nördlich an den Saalbau anschliessend, besteht aus schlichtem Bruchsteinmauerwerk mit Quaderecken in drei Geschossen ausser dem Keller und zeigt auf der Westseite über einem kleinen Fenster einen Stein mit der Jahreszahl 1576. Die Fenster und Thüren dieses Flügels sind ebenso wie das Hauptgesims bei der Wiederherstellung neu gefertigt, desgl. auch die halbrunde nördliche Terrasse mit der romanisch geformten Brunnenschaale und der Balkon am nördlichen Giebel. Dagegen ist der Strebepfeiler an der Nordostecke alt und in der gleichen Form wie die zwei mittleren Strebepfeiler an der Ostseite errichtet.

Das Innere des Wohnflügels ist vollständig neu hergestellt. Im Flur des Kellergeschosses ist eine im Saalbau gefundene romanische Säulenbasis mit Eckzehen und ein altes romanesches Kapitäl für die Tragesäule des Gewölbes benutzt. Wahrscheinlich gehörten diese beiden Stücke zu einer der grossen romanischen Säulen, welche ehedem die Decke des Reichssaales trugen, bevor sie im XV. Jahrhundert durch die jetzt noch vorhandenen Holzpfleiler ersetzt wurden.

Altarbilder.

Im Mittelsaale des ersten Stockwerkes, welches für einen etwaigen fürstlichen Besuch angelegt ist, sind gegenwärtig ausser kleineren, bei der Wiederherstellung aufgefundenen Fundstücken wie Stein- und Eisenkugeln, Pfeilspitzen, Schwert*) u. A., zwei aus dem abgebrochenen Dom herrührende, der Stadt Goslar gehörige Altarbilder aufgestellt. Das kleinere derselben, dreitheilig, ohne Flügel, enthält in der Mitte die Kreuzigung in der realistischen Auffassung des XIV. Jahrhunderts mit Maria und Johannes, seitlich den heiligen Laurentius und den heiligen Stephanus.

Das grössere, dreiflügelige Bild (XV. Jahrh.) zeigt in der Mitte die heilige Dreieinigkeit, den sitzenden Gott - Vater, mit beiden Händen den Gekreuzigten haltend, über dem Haupte des Letzteren die Taube des heiligen Geistes und seitlich zwei Engel mit Spruchbändern: „o adoranda trinitas“ und „o veneranda unitas“.

Zur Rechten Gott - Vaters ist der knieende Stifter mit Spruchband untergebracht. Seitlich daneben, unter besonderen Baldachinen, sieht man Maria mit dem Christkind und Johannes d. T. mit dem Lamm.

Auf dem linken Seitenflügel ist ebenfalls unter je einem Baldachin die heilige Katharina mit dem Rade und Johannes der Evangelist mit Kelch und Schlange dargestellt. Der rechte Seitenflügel zeigt den Apostel Thomas mit der Lanze und Judas Thaddäus mit der Keule.

Mauerreste.

Ausser den beschriebenen Gebäuden sind hinter dem Kaiserhause noch einige alte Mauerreste vorhanden (Fig. 3) und eine Anzahl von Grundmauern freigelegt, welche auf der Nordseite zum Theil zur ehemaligen Liebfrauenkirche, zum Theil vielleicht zu einem alten Wohnflügel gehörten, der einst vor Errichtung des jetzigen Wohnflügels in grösserer Ausdehnung an den Saalbau sich anschloss und die Verbindung derselben mit der vorgenannten, von dem

*) Ueber dieses Schwert, das in einem Grabe zwischen zwei durchhauenen Schädeln liegend gefunden wurde, vergl. Gosl. Wochenbl. 1875 No. 94.

Bischof Godehard zu Hildesheim für die Kaiserin Gisela im Jahre 1034 errichteten Liebfrauenkirche bildete. Hierzu gehörte vermutlich auch die flach ansteigende Steintreppe von 34 Stufen, über der sich ein niedriger Rundbogen mit schräger Bogenleibung wölbt.

Die im südlichen Theile freigelegten alten Grundmauern, welche eine Anzahl meist kleiner Räume zeigen, gehörten zu den zwischen der Ulrichskapelle und dem Südgiebel des Kaiserhauses früher vorhandenen südlichen Wohnflügel und tragen jetzt in malerischer Anordnung, ausser einer Anzahl grösserer und kleinerer Steinkugeln, mehrere alte Architekturstücke, welche zum grössten Theile nicht in der Umgebung des Kaiserhauses gefunden sind und weiter unten eingehender beschrieben werden.

Auf der Vorderseite des Kaiserhauses ist ebenfalls eine grössere Anzahl von alten Grundmauern aufgefunden, von denen jedoch nur noch das Fundament eines früheren Treppenthurmes dicht vor dem jetzigen Treppenthurm der Ulrichskapelle sichtbar ist. Die übrigen Mauerreste sind, weil sie zum Theil tief unter dem Terrain liegen, wieder zugedeckt worden, aber alle auf dem beigegebenen Lageplan (Fig. 3) verzeichnet.

In grossem Umfange und Zusammenhang sind solche Grund- und Kellermauern, an denen sich auch noch stellenweise Theile der Gewölbe befanden, an der Südseite des Platzes vor dem Kaiserhause aufgefunden worden. Einzelne Mauerzüge konnten bis an die Stelle verfolgt werden, wo ehedem die Domthürme gestanden haben.

Die Terrassen- und Freitreppenanlage, welche jetzt den Zugang zum Freitreppe. Kaiserhaus bildet, ist nebst den nach dem Vorbilde der Braunschweiger Burglöwen aus Bronze gegossenen zwei Löwenstandbildern neuen Ursprungs. Doch

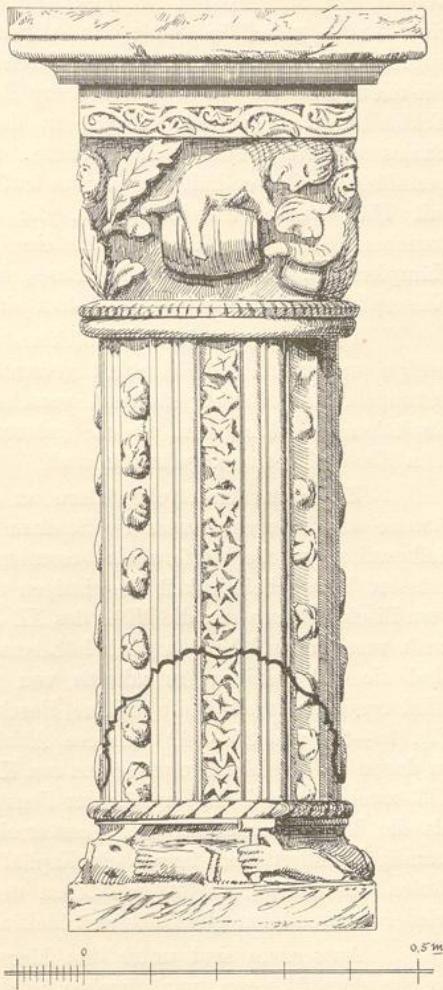


Fig. 17. Kaiserhaus in Goslar; gefundene Säule.

deuten die zwei untersten alten Stufen des südlichen Treppenarmes nebst einem alten Mauerreste in der Treppenwange daselbst und alte Theile der Terrassenmauer darauf, dass auch früher an dieser Stelle eine Treppenanlage bestanden hat.

Architekturstücke.

Unter den oben erwähnten, auf den Grundmauern des südlichen Wohnflügels aufgestellten Architekturfundstücken ist besonders bemerkenswerth eine kurze geriefelte Säule, in deren acht zwischen flachen Rundstäben angeordneten gekehlten Riefelungen Sterne und Blättchen eingelegt sind (Fig. 17). Die mit figürlichem Schmucke versehene Basis ist auf einer grösseren romanischen Eckblattbasis aufgestellt, welche zu den früheren grossen Mittelsäulen des Saales gehörte. Das reich verzierte, nach der Form eines Würfelkapitäl gestaltete Kapitäl enthält ringsherum laufende, zusammenhängende Darstellungen mit Thier- und Menschenfiguren, die sich auf das Laster der Trunksucht beziehen. Auf dem Kapitäl ruht ein flacher, weitausladender quadratischer Kämpferstein. Die Säule nebst Basis, Kapitäl und Kämpfer soll unweit der Kaiserpfalz in der Stadt beim Umbau eines Hauses aufgefunden sein.

Unter den übrigen Architekturstücken befinden sich rundbogige, spitzbogige und nach dem Kleeblatt geformte Fensterbogen, theils einzeln, theils gekuppelt, mit Theilungssäulchen verschiedener Form, ferner Bruchstücke von Kapitälern und Kämpfern, welche grösstentheils auf dem Georgenberg und bei dem Kloster Neuwerk gefunden sind.

Zwischen den Strebepfeilern an der Hinterfront und in dem mittleren Raume des Untergeschosses im Saalbau sind zahlreiche Architekturfundstücke aufbewahrt, welche insofern ein besonderes Interesse beanspruchen, als sie mit grösster Wahrscheinlichkeit die einzigen noch erhaltenen Kunstformen aus dem vom Bischof Benno um die Mitte des XI. Jahrhunderts errichteten Bau, vielleicht auch vereinzelt solche von noch höherem Alter darstellen. Aus diesem Grunde sind sie mit wenigen Ausnahmen von geringerer Bedeutung in Abbildungen wiedergegeben, welche die nähere Beschreibung entbehrlich machen. (Vergl. Fig. 18—24 und 25—36.) Andere Abbildungen stellen solche Bautheile dar, zu denen sich gleichartige unter den am Kaiserhause noch vorhandenen befinden, z. B. zwei frühgothische Kapitale der Fenstersäulen, die erst aufgefunden wurden, als die Wiederherstellung der Fensterreihe in der Ostwand des Saales vollständig beendigt war, ferner ein Kapitäl nebst Basis von den grossen Mittelsäulen des Saales, als Gegenstück zu den oben erwähnten, im Kellergeschoss wieder verwendeten gleichartigen Stücken. (Vergl. Fig. 37—42.)

Ausserdem sind unter den hier aufbewahrten Stücken auch einzelne, welche dem früheren, nun abgebrochenen Dome angehört haben und theils in der unmittelbaren Nähe der Domkapelle selbst, theils weitab in der Umgebung Goslars in den Futter- und Wassermauern eines Mühlgrabens der Gose gefunden sind. Die im Untergeschoss des Saalbaues aufbewahrten geschnitzten Holztafeln röhren von einem abgebrannten Hause her.

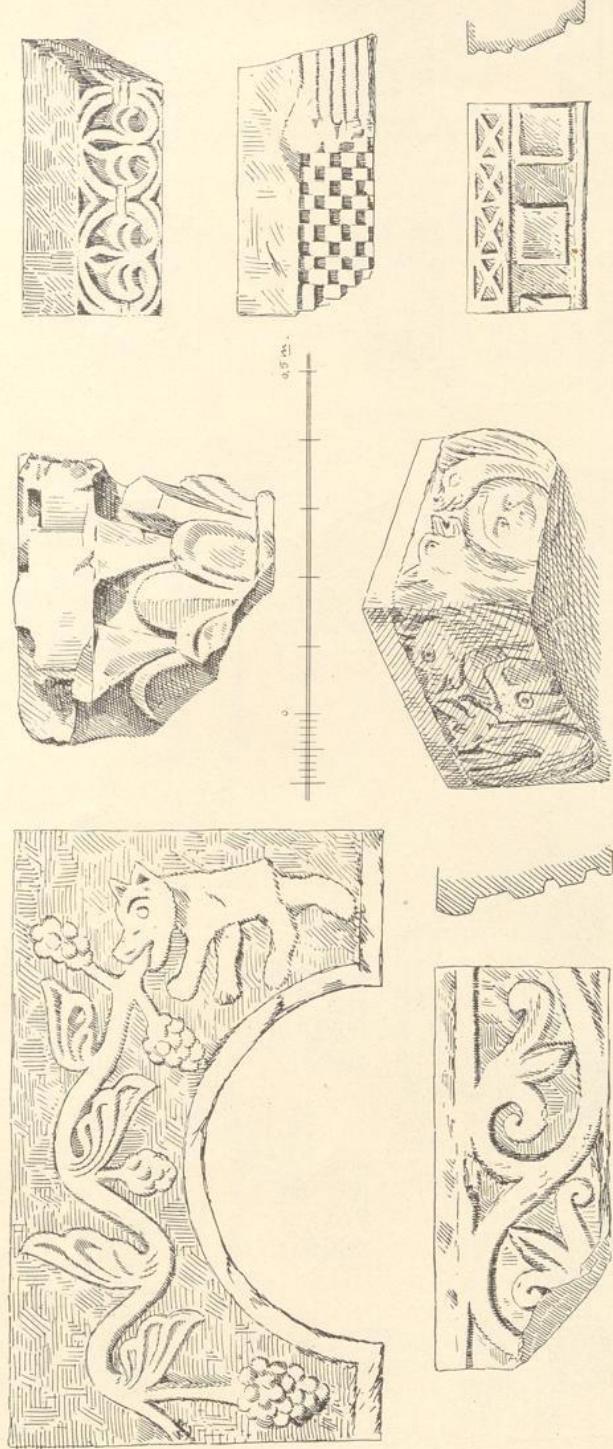


Fig. 18—24. Kaiserhaus in Goslar; gefundene Architekturtheile.

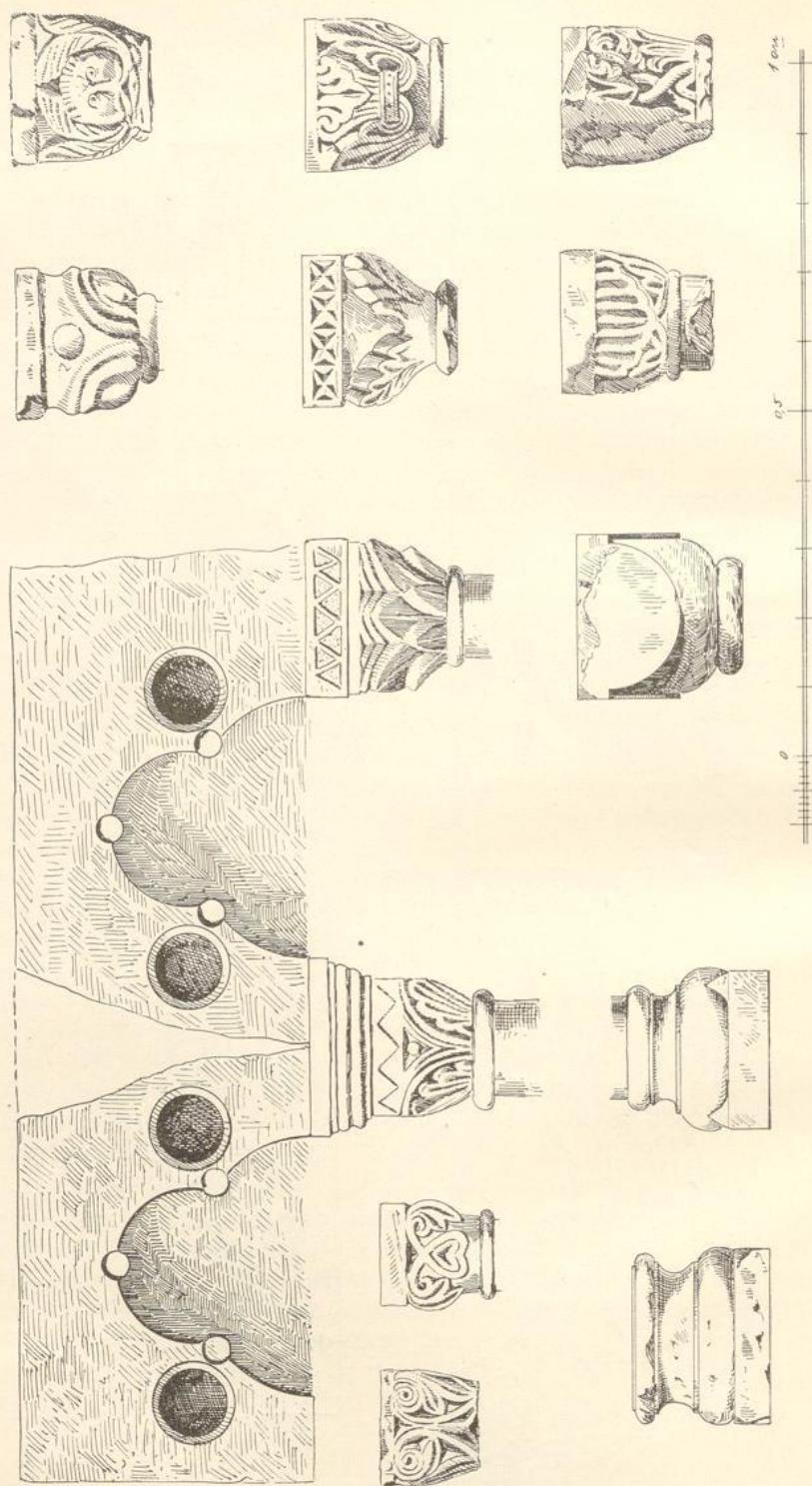


Fig. 25—36. Kaiserhaus in Goslar; gefundene Architekturetheile.

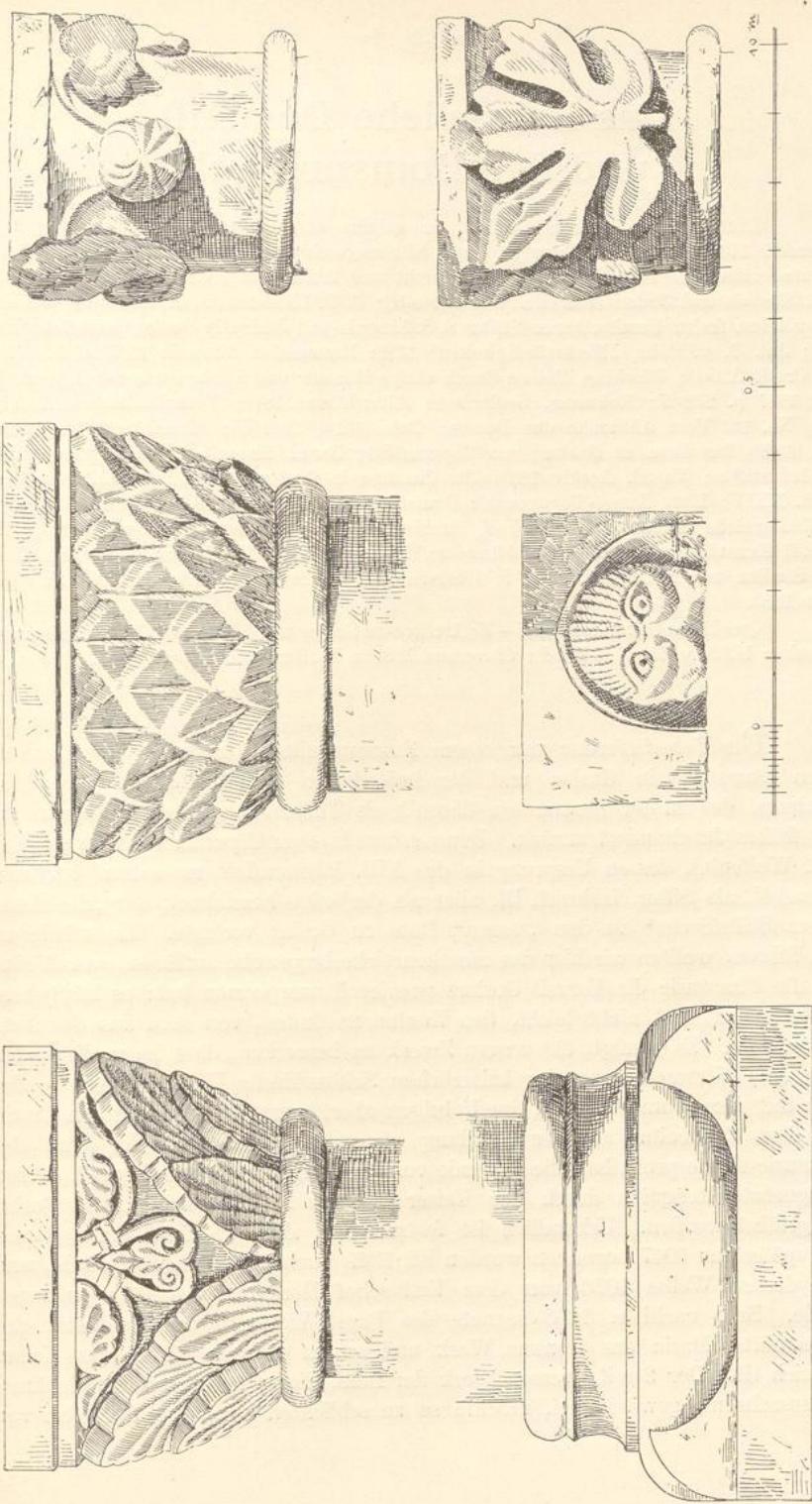


Fig. 37—42. Kaiserhaus in Goslar; gefundene Architekturthelle.